

Ingo Endler

Rede zum Volkstrauertag

Süderstapel, 16.11.2008

GLAUBT NICHT, IHR HÄTTET MILLIONEN FEINDE.

EUER EINZIGER FEIND HEIßT –

KRIEG.

Erich Kästner

Verehrte Anwesende,

seit 56 Jahren ist der Volkstrauertag eine feste Institution am zweiten Sonntag vor der Adventszeit. Er fällt damit in die graue Zeit des Jahres zwischen Herbst und Winter, in der sich Gedanken an Tod und Vergänglichkeit fast von selbst einstellen. Wir verneigen uns vor den Toten der Kriege. Wir verneigen uns vor den Opfern von Gewalt und Unterdrückung überall auf der Welt. Wir legen Kränze nieder.

Und:

Wir gehen nach Hause.

Ein Jahr später wiederholt sich dieses Ritual.

Die amtierenden Bürgermeister in tausenden deutschen Städten und Gemeinden überlegen eine neue Rede oder greifen im Hoffen auf das Vergessen auf die des letzten Jahres zurück.

Denn die Zahl der Teilnehmer an solchen Veranstaltungen wird immer weniger, ihr Alter aber immer höher, im Vergessen liegt die Chance des Redners. Es ist die Institution, die Nachdenken über diesen Tag fast schon zum Erliegen bringt.

Die, für die diese Ehrenmäler errichtet sind, haben keine Stimme mehr. Und weil Tote schweigen, beginnt alles wieder von vorne.

Wenn ich heute hier vor Ihnen stehe, um die ehrende Rede zu halten, dann kann ich nicht vergessen, wo ich stehe:

Wenige hundert Meter in westlicher Richtung beginnt das Gelände der Kaserne von Seeth, weniger als zweieinhalb Dutzend Kilometer in östlicher Richtung liegt die Start- und Landebahn von Jagel. Sowohl hier wie auch dort werden junge Menschen vorbereitet, sehr weit entfernt von der Heimat an einem Krieg teilzunehmen, von dem der Fraktionsvorsitzende meiner Partei im Bundestag sagt, dass auch dort unsere Demokratie verteidigt würde.

Aber meine Realität ist hier. Und meine Gedanken sind bei denen, die dorthin geschickt werden.

Und ICH stehe hier auf einem Friedhof. Was sage ich der Mutter, was dem Vater?

Bei jeder Vereidigung neuer Soldaten, an der ich in meiner Funktion teilnehme, **bete**, ja bete ich dafür, dass diese jungen Menschen, die in die Kriegsgebiete ausgeflogen werden, nicht in Bleisärgen auf heimatlichen Boden zurück kehren.

Die seelischen Schäden der überlebenden Rückkehrer sind schlimm genug, aber vielleicht heilbar.

Krieg ist ein Massaker von Leuten, die sich **nicht** kennen, zum Nutzen von Leuten, die sich **kennen**, aber sich nicht massakrieren.

Deshalb muß das **stille** Totengedenken am heutigen Tag mit einem **lauten** Schrei nach Frieden verbunden sein, wenn wir dieser Grabstätte nicht weitere Namen hinzufügen wollen.

Wir brauchen **alle** jungen Menschen, mit ihrer Kreativität, mit ihrem Sturm und Drang, mit ihren forschen und neuen Ideen. Aber wir brauchen sie lebend, lebendig.

Jede Generation sieht ihre Aufgabe darin, die Welt neu zu erbauen. Meine Generation jedoch weiß, dass sie die Welt nicht neu erbauen wird. Aber vielleicht fällt ihr eine noch größere Aufgabe zu: Sie besteht darin, den Zerfall der Welt zu verhindern.

Deshalb verstehe ich ehrendes Totengedenken als einen aktiven Beitrag zur Friedenserziehung, als Ausschluss des Krieges als Politik mit anderen Mitteln, um auf ein Wort eines bedeutenden Schleswig-Holsteiners zurück zu greifen, auf Bismarck.

Friedenserziehung beginnt im Kleinen, tagtäglich.

- Wir müssen nicht wie Hippies mit Blumen auf den Nachbarn zu gehen, wenn wir Frieden mit ihm haben wollen. Aber wir können die Eskalationsschraube herunter drehen.

- Wir brauchen nicht den Richter anzurufen, wenn die Einladung zu einem klärenden Gespräch ihn ersetzt.
- Wir dürfen das Gespräch nicht verweigern, wenn auch nur die Spur einer Klärung des Konfliktes vorhanden ist.

Toleranz ist das bestimmende Maß des Miteinanders, im Großen wie im Kleinen.

Und wir müssen verhindern, dass Lügen zum bestimmenden Element von Politik werden:

- Hitlers Lüge vom polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz stand am Anfang des bislang größten europäischen Krieges.
- Bushs Lüge von Massenvernichtungsmittel im Irak stürzte die westliche Welt in Kriege und Krisen, deren Ausmaße wir heute noch nicht absehen können, die aber mittlerweile wie ein Bumerang hier wieder angekommen sind.

Es gehört Mut dazu, das alles auszusprechen und einzuklagen.

Aber wenn wir annehmen, dass das Leben lebenswert ist und dass der Mensch ein Recht hat zu leben, dann müssen wir eine Alternative zum Krieg finden. Dann müssen wir verhindern, dass das Gedenken an Kriegstote und Opfer von Gewalt zu einem institutionellen Ritual wird oder bleibt.

„Frieden allein ist nicht alles. Aber ohne Frieden ist alles nichts.“

Diese Worte Willy Brandts, des vielleicht bedeutendsten Vorsitzenden meiner Partei neben August Bebel, sollten gerade an einem Tag wie heute uns Richtschnur sein.

Ich verneige mich vor den Toten und klage
Frieden ein und ende mit Worten des Hamburger
Schriftsteller Wolfgang Borchert, der kurz nach
Ende des 2. Weltkrieges körperlich und seelisch
traumatisiert starb:

*„Als sie zweiundzwanzig waren,
schossen sie mit Gewehren nach einander.*

*Als sie zweiundvierzig waren,
warfen sie mit Bomben.*

*Als sie zweiundsechzig waren,
nahmen sie Bakterien.*

*Als sie zweiundachtzig waren,
da starben sie. Sie wurden nebeneinander begraben.*

*Als sich nach hundert Jahren ein Regenwurm
durch ihre beiden Gräber fraß, merkte er gar nicht,
dass hier zwei verschiedene Menschen begraben waren.*

Es war dieselbe Erde.“